

Kleingärtner

Kleingärtner und Bürger mit Moral
denken immer, das was ist, bleibt normal,
drum wird mit Vehemenz und viel Geschrei
für sie gewürzt der Untergangsbrei.

Festgeklebt in dieser Erde
kauert ihre Endbeschwerde,
ist nicht zu lockern von den Schollen,
es muß kommen, was sie denken wollen.

In den Städten voll Leben
herrscht Nehmen und Geben,
Wirken und Ruh'n,
Zusehen und Tun.

In all diesen Städten
winden sich die Ketten
vom Handeln und Wandeln,
und die Lebenswellen branden

gegen behauptete Ideen,
überschwemmen mit Seen
aus des Lebenszeit
menschliches Leid.

Die Welt

Ein Jahr ist vorbeigegangen,
verwischtes Lächeln
umspielte zwischendrin
den Mund.

Unvergessenes Verlangen,
unter all dem Hecheln,
verdammter Gewinn –
der Hund –.

Lauf schneller, die Pfoten
den Boden nicht berühren,
menschlich das Hetzen
zum Geld.

Die Tiefe ist nicht auszuloten,
doch Gewalt und Intrigieren
mit Trauer benetzen
die Welt.

Leonhard Amasreiter (1945–2008)

Du

Du,
es sind die kleinen Dinge,
der endlose Sand vom Alltagsstrand.

Du,
es sind die kleinen Worte,
die endlose Bürde der Menschenwürde.

Lass uns das Flüstern lernen,
füreinander zu wandern
inmitten lärmender Stille,
uns sehend, da gehend.

Du,
lass das wirre Außenfallen,
Träume abschütteln,
wie Bäume das welke Laub
im nahenden Frost.

Wacklige Brücken entzücken
nicht die Planer und Propheten,

Du,
im Innern
lass uns zimmern,
miteinander,
Schritt für Schritt,
über jede Lücke
unsere Brücke.

Gib weiter Dein Licht!

Leben,
Lieben und Leiden,
Geben
und sich bescheiden.

Fühlen
in Herz und in Blut,
kühlen
unbändiger Übermut.

Blühende Blumen,
ohne zu verstummen
verlass die Orte
nichtssagender Worte.

Du bist Sein,
nicht nur Schein!
Erhelle die Sicht,
gib weiter dein Licht!

Leonhard Amasreiter (1945–2008)

Immer wieder aufs neu

Staub wirbelt auf,
Rechen und Gabel
häufen und heben das Heu.

Der Duft steigt in die Nase,
Stoppeln kratzen die Sohlen.

Nicht die sanfte Kühle
vom frischen Schnitt
spürst du um dich,

spröde, trocken und heiß
dörft das geschmeidige Gras,
beißt auf der Haut,
schwimmt in Bächen der Schweiß.

Kein Tau, die Hitze quillt,
Dunst zu Gewitter gebraut.
Strahlendes Blau verblich,
Blitze zucken fern – ach was –
schneller der Schritt,
auf den Wagen, die Schwüle
gebietet Eile – einholen.
Und dann ab zur Straße.

Immer wieder aufs neu
der alte Weg in den Stadel:
Futter für des Jahres Lauf.

Winterzeit

Die Nebel sind verflogen,
klirrende Luft überall,
Eis ist aufgezogen
am Fluss und am Kanal.

Das Knirschen von Schritten
im Schnee und das Gleiten
von Kufen inmitten
winterlicher Zeiten.

Kinderaugen strahlen,
geballt den Schnee zum Ball.
Unermesslich an Zahlen
tanzen Schneeflocken ins Tal.

Leonhard Amasreiter (1945–2008)